

Nietzsches Gründe gegen Gott.

Von Univ.-Prof. DDr. Hans Pfeil (Würzburg).

(Schluß.)

b) *Der Gottesgedanke und die existentielle oder logische Verneinung der Welt.*

Die Welt (durch deren Bejahung der Mensch Herr werden soll) ist (hinsichtlich ihres Daseins) Werden.

Der Gottesgedanke verflüchtigt die werdende Welt zu einer scheinbaren Welt (und führt durch diese existentielle oder logische Verneinung der Welt zur Versklavung des Menschen).

Folglich ist der Gottesgedanke abzulehnen.

Zum Obersatz:

Nietzsche, der zu jeder Zeit, „mit hoher Ehrerbietung, den Namen Heraklits beiseite“ (5b, 95) genommen hat, bekannte sich in der Frage nach dem Dasein der Welt als Herakliteer und lehrte, „daß das Sein eine leere Fiktion ist“ (5b, 95); es gibt „nichts Seiendes“ (6, 389), sondern nur den „Fluß des Geschehens“ (3b, 132), nur Entstehen und Vergehen, nur Schaffen und Vernichten. Alle Vorstellungen von etwas Seiendem und Beharrendem widersprechen nach Nietzsche der Wirklichkeit. Immer „ist ‚das Seiende‘ erst von uns hineingelegt (aus praktischen, nützlichen perspektivischen Gründen)“ (6, 482). In Wirklichkeit gibt es weder Dinge noch Dinge an sich, weder Subjekte noch Objekte, weder Atome noch Monaden, weder Seelen noch Willen, weder Kausalzusammenhänge noch Naturgesetze. Dem „Gleichen“ liegt Ähnliches, den „Substanzen“ Wechselndes zugrunde (vgl. 3b, 131), „Ursachen“ und „Wirkungen“ sind nur ein „nach unserer Art . . . willkürliches Zerteilt- und Zerstücktsein“, „in Wahrheit steht ein Kontinuum vor uns, von dem wir ein paar Stücke isolieren“ (3b, 132). Es gibt auch keinen „Täter“, der etwas tut; „es gibt kein solches Substrat; es gibt kein ‚Sein‘ hinter dem Tun, Wirken, Werden; ‚der Täter‘ ist zum Tun bloß hinzugedichtet — das Tun ist alles“ (5a, 36). Ebenso wenig kann von einem „Ich“ die Rede sein. Nur das grobe Fetischwesen Sprache „glaubt ans ‚Ich‘, ans Ich als Sein, ans Ich als

Substanz und projiziert den Glauben an die Ich-Substanz auf alle Dinge — es schafft erst damit den Begriff ‚Ding‘ . . . Das Sein wird überall als Ursache hineingedacht, untergeschoben; aus der Konzeption ‚Ich‘ folgt erst, als abgeleitet, der Begriff ‚Sein‘“ (5 b, 97). „Das Ding selbst, nochmals gesagt, der Begriff Ding ein Reflex bloß vom Glauben ans Ich als Ursache . . . Und selbst noch Ihr Atom, meine Herren Mechanisten und Physiker, wieviel Irrtum, wieviel rudimentäre Psychologie ist noch in Ihrem Atom rückständig! — Gar nicht zu reden vom ‚Ding an sich‘, vom horrendum pudendum der Metaphysiker!“ (5 b, 111) Ferner gibt es „keinen Willen: es gibt Willens-Punktationen, die beständig ihre Macht mehren oder verlieren“ (6, 483). Auch die Naturgesetze sind „Interpretation, nicht Text“; der Text ist „die tyrannisch-rücksichtenlose und unerbittliche Durchsetzung von Machtansprüchen“ (4 b, 31). So gibt es keinerlei Sein und keinerlei dauernd geltende Gesetzmäßigkeit, und es kann nach Nietzsche auch gar kein Sein geben. Die Tatsache des Geistes, der ein Werden ist, beweist, daß „absolute Realität“, ‚Sein an sich‘ ein Widerspruch“ (6, 395) ist. Wäre die Welt „überhaupt eines Verharrens und Starrwerdens, eines ‚Seins‘, fähig, hätte sie in allem ihrem Werden nur Einen Augenblick diese Fähigkeit des ‚Seins‘, so wäre es wiederum mit allem Werden längst zu Ende, also auch mit allem Denken, mit allem ‚Geiste‘. Die Tatsache des ‚Geistes‘ als eines Werdens beweist, daß die Welt kein Ziel, keinen Endzustand hat und des Seins unfähig ist“ (6, 692).

Aus der Überzeugung, daß nichts Seiendes vorhanden sei, hatte Heraklit die Folgerung gezogen, daß es auch keine Wahrheit gebe. Nietzsche bekennt sich zur gleichen Folgerung. „Auf welchen Standpunkt der Philosophie man sich heute auch stellen mag: von jeder Seite aus gesehn ist die Irrtümlichkeit der Welt, in der wir zu leben glauben, das Sicherste und Festeste, dessen unser Auge noch habhaft werden kann“ (4 b, 45). Die Welt „ist ‚im Flusse‘, als etwas Werdendes, als eine sich immer neu verschiebende Falschheit, die sich niemals der Wahrheit nähert“ (6, 418), aber „unendliche Interpretationen in sich schließt“ (3 b, 291). Darum „gibt es vielerlei ‚Wahrheiten‘, und folglich gibt es keine Wahrheit“ (6, 369); alle sogenannten Wahrheiten sind zuletzt nur „die unwiderlegbaren Irrtümer der Menschen“ (3 b, 176). Wie es aber keine objektive Wahrheit gibt, so ist eine solche auch gar nicht das Ziel der menschlichen Erkenntnis. Unser „Erkenntnis-Apparat“ ist „nicht auf Erkenntnis gerichtet, sondern auf Bemächtigung der Dinge“ (6, 346). „Nicht ‚erkennen‘, sondern schematisieren, — dem Chaos so viel Regularität und Formen auferlegen, als es unserm praktischen Bedürfnis genug tut“ (6, 351). Unser praktisches

Bedürfnis ist aber die Steigerung des Lebens, das Wachstum der Macht. Darum ist jene „Wahrheit“ „zu schaffen“ (6, 377), die, trotz ihrer prinzipiellen Falschheit, dem Leben am nützlichsten erscheint; die „Wahrheit“ ist zu verstehen als „die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte“ (6, 343); und „Kriterium der Wahrheit“ ist „bloß die biologische Nützlichkeit eines solchen Systems prinzipieller Fälschung“ (6, 399). Auch die Überzeugung vom Sein der Welt ist nach Nietzsche nur eine Fiktion, an der das Leben im Interesse seiner Nützlichkeit festhält. „Wir haben unsere Erhaltungs-Bedingungen projiziert als Prädikate des Seins überhaupt. Daß wir in unserm Glauben stabil sein müssen, um zu gedeihen, daraus haben wir gemacht, daß die ‚wahre‘ Welt keine wandelbare und werdende, sondern eine seiende ist“ (6, 348). Wenn aber auch „Erkenntnis nur möglich auf Grund des Glaubens an Sein“ (6, 355) ist, so darf sich der Philosoph hierdurch nicht täuschen lassen; er muß dem naiven Glauben an Begriffe und Worte entsagen, denn diese sind Erstarrungsformen und grundsätzlich unfähig, den Fluß des Werdens zu erfassen. Weder der Vernunft noch der Sprache darf Vertrauen entgegengebracht werden; allein den Sinnen ist Glauben zu schenken. „Sofern die Sinne das Werden, das Vergehen, den Wechsel zeigen, lügen sie nicht“ (5b, 95).

Zum Untersatz und Schlußsatz:

Für Nietzsches heroische Weltbetrachtung ist es eine Selbstverständlichkeit, die Welt, die ein Werden ist, zu bejahen, damit der Mensch Herr werde. „Die Bejahung des Vergehens und Vernichtens, das Entscheidende in einer dionysischen Philosophie, das Jasagen zu Gegensatz und Krieg, das Werden, mit radikaler Ablehnung auch selbst des Begriffs ‚Sein‘ — darin muß ich unter allen Umständen das mir Verwandteste anerkennen, was bisher gedacht worden ist“ (5b, 351). Während aber Nietzsche in dieser rückhaltlosen Weise das Werden der Welt bejaht, ist er der Meinung, daß jeder Gedanke an irgendein Seiendes die werdende Welt zu einer scheinbaren Welt verflüchtigen und durch eine solche existentielle oder logische Verneinung der Welt den Menschen versklaven würde. „Die logische Weltverneinung und Nihilisierung folgt daraus, daß wir Sein dem Nichtsein entgegensetzen müssen und daß der Begriff ‚Werden‘ gezeugnet wird (‚Etwas‘ wird)“ (6, 395). So hat z. B. die kantische Philosophie die Begriffe der wahren Welt und der Moral als Essenz der Welt wieder eingeführt; was war die Folge? „Man hatte aus der Realität eine ‚Scheinbarkeit‘ gemacht; man hatte eine vollkommen erlogne Welt, die des Seienden, zur Realität gemacht“ (5b, 199).

Wegen dieser Folge muß aber alles Seiende geleugnet werden; unsere wirkliche, werdende Welt darf nicht zu einer „Scheinbarkeit“ verflüchtigt werden. „Man darf nichts Seiendes überhaupt zulassen, — weil dann das Werden seinen Wert verliert und geradezu als sinnlos und überflüssig erscheint“ (6, 479).

Was von jedem Seinsbegriff gilt, gilt jedoch, meint Nietzsche, in höchstem Maß vom Begriff des absoluten Seienden, vom Gottesbegriff. Wenn es einen Gott gäbe, so wäre die werdende Welt nur eine scheinbare Welt. Darum darf es keinen Gott geben! Der Glaube an den „Monotono-Theismus“ (5b, 94) ist unbedingt abzulehnen.

„Gott ist ein Gedanke, der macht alles Gerade krumm, und alles, was steht, drehend. Wie? Die Zeit wäre hinweg, und alles Vergängliche nur Lüge?

Dies zu denken ist Wirbel und Schwindel menschlichen Gebeinen, und noch dem Magen ein Erbrechen: wahrlich, die drehende Krankheit heiße ich's, solches zu mutmaßen.

Böse heiße ich's und menschenfeindlich: all dies Lehren vom Einen und Vollen und Unbewegten und Satten und Unvergänglichen!

Alles Unvergängliche — das ist nur ein Gleichnis! Und die Dichter lügen zu viel. —

Aber von Zeit und Werden sollen die besten Gleichnisse reden: ein Lob sollen sie sein und eine Rechtfertigung aller Vergänglichkeit!“ (4a, 91)

Weil aber der Glaube an Gott um der Bejahung des Werdens willen abzulehnen ist, muß auch aus diesem Grunde alles übrige Seiende geleugnet werden, denn wenn auch nur etwas Seiendes zugelassen wird, ist der schließliche Rückgang von diesem Seienden auf Gott unvermeidlich. Nietzsche weist wiederum hin auf das Beispiel Kants, der, nachdem er „das Ding an sich“ — auch eine sehr lächerliche Sache! — sich erschlichen hatte, vom ‚kategorischen Imperativ‘ beschlichen wurde und mit ihm im Herzen sich wieder zu ‚Gott‘, ‚Seele‘, ‚Freiheit‘ und ‚Unsterblichkeit‘ zurückverirrte, einem Fuchse gleich, der sich in seinen Käfig zurückverirrt: — und seine Kraft und Klugheit war es gewesen, welche diesen Käfig erbrochen hatte!“ (3b, 223) Man darf eben nie vergessen, daß allen Seinsbegriffen keine objektive Geltung zukommt und daß sie nur durch Projektion unserer Erhaltungsbedingungen zustande kommen (vgl. 6, 348). Sie müssen mit äußerster Zurückhaltung verwendet werden, da zu befürchten bleibt, daß wir Gott nicht los werden, solange wir noch an die Grammatik glauben (vgl. 5b, 98).

Den Schluß, daß es keinen Gott geben dürfe, damit die werdende Welt nicht zu einer scheinbaren Welt verflüchtigt werde, vollzieht nach Nietzsche allerdings nur der gesunde Mensch. Der kranke Mensch glaubt an Seiendes und auch an ein absolutes Seiendes, an Gott. Unter den Korruptions-Formen, die ihn beherrschen, findet sich auch „die ‚Jenseits‘-Korruption: wie als ob es außer der wirklichen Welt, der des Werdens, eine Welt des Seienden gäbe“ (6, 39). Zu dieser Meinung inspiriert ihn „das Leiden: im Grunde sind es Wünsche, es möchte eine solche Welt geben; ebenfalls drückt sich der Haß gegen eine Welt, die leiden macht, darin aus, daß eine andere imaginiert wird, eine wertvollere: das Ressentiment der Metaphysiker gegen das Wirkliche ist hier schöpferisch“ (6, 393). „Dein feiger Teufel in dir . . . redet dir zu: ‚es gibt einen Gott!‘“ (4a, 199)

c) Der Gottesgedanke und die moralische Verneinung der Welt.

Die Welt (durch deren Bejahung der Mensch Herr werden soll) ist (hinsichtlich ihres Wertseins) unschuldig.

Der Gottesgedanke raubt der Welt die Unschuld (und führt durch diese moralische Verneinung der Welt zur Versklavung des Menschen).

Folglich ist der Gottesgedanke abzulehnen.

Zum Obersatz:

Neben den Fragen nach Sosein und Dasein der Welt ist die dritte große metaphysische Frage die nach dem Wertsein der Welt. Nietzsches Antwort lautet naturalistisch: Die Welt ist weder gut noch böse, weder schön noch häßlich, weder sinnvoll noch sinnlos; sie ist nicht „grausam“ (6, 276); sie besitzt nicht „irgend ein Streben, ein Ziel“, ist nicht „langweilig, dumm u. s. w.“, „Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit sind keine Prädikate für das All“ (7b, 471—472). Das All „wird durchaus durch keines unserer ästhetischen und moralischen Urteile getroffen“ (3b, 127), so „daß alle ‚Wünschbarkeit‘ keinen Sinn hat in bezug auf den Gesamtcharakter des Seins“ (6, 481). Es gibt auch keine Zwecke in der ewigen „Komödie des Daseins“ (3b, 31); nach jeder Hinsicht ist das Werden der Welt unschuldig. „Das Werden ist wertgleich in jedem Augenblick: die Summe seines Wertes bleibt sich gleich: anders ausgedrückt: es hat gar keinen Wert, denn es fehlt etwas, woran es zu messen wäre und in bezug worauf das Wort ‚Wert‘ Sinn hätte. Der Gesamtwert der Welt ist unabwertbar“ (6, 480). „Die Natur ist immer wertlos“ (3b, 201). „Wahrlich, ein Segnen ist es und kein Lästern, wenn ich lehre: ‚über allen Dingen steht der

Himmel Zufall, der Himmel Unschuld, der Himmel Ohngefähr, der Himmel Übermut!“ (4a, 182—183)

Da das gesamte Werden der Welt unschuldig ist, gibt es auch keine menschlichen Handlungen, die irgendwie wertbehaftet wären. Wenn jene Handlungen als moralisch bezeichnet werden, die einem Willen zu altruistischer Hingabe entspringen, so ist zu sagen: „es gibt gar keine moralischen Handlungen“. Messen wir die menschlichen Handlungen an einer altruistischen Moral, so gilt: „es gibt nur unmoralische Absichten und Handlungen“. Bedenken wir schließlich, daß die Freiheit eine Illusion ist und alle Handlungen naturnotwendig aus dem Willen zur Macht hervorgehen, so bleibt allein der Schluß: „es gibt weder moralische, noch unmoralische Handlungen“ (6, 524-525). Die Handlungen der Menschen sind genau so unschuldig wie alles übrige Geschehen in der Natur. „Die Moral ist gerade so ‚unmoralisch‘ wie jedwedes andre Ding auf Erden; die Moralität selbst ist eine Form der Unmoralität. Große Befreiung, welche diese Einsicht bringt. Der Gegensatz ist aus den Dingen entfernt, die Einartigkeit in allem Geschehen ist gerettet“ (6, 215). Mit den moralischen Handlungen ist auch „die Tugend als eine Form der Immoralität aufgezeigt“ und „wieder gerechtfertigt, — sie ist eingeordnet und gleichgeordnet in Hinsicht auf ihre Grundbedeutung, sie nimmt teil an der Grund-Immoralität alles Daseins“ (6, 225). Wenn aber die Tugend nichts Moralisches ist, dann ist auch die Sünde nichts Unmoralisches. „Es wäre entsetzlich, wenn wir noch an die Sünde glaubten: sondern, was wir auch tun werden, in unzähliger Wiederholung, es ist unschuldig“ (7b, 478). Die Sünde ist „kein Tatbestand . . . , vielmehr nur die Interpretation eines Tatbestandes, nämlich einer physiologischen Verstimmung“ (5a, 137); sie ist „das gefährlichste und verhängnisvollste Kunststück der religiösen Interpretation“ (5a, 151).

Angesichts dieser „gründlichen Unmoralität von Natur und Geschichte“ (3a, 7) und „großartigen Indifferenz der Natur gegen Gut und Böse“ (6, 571) erhebt sich die Frage, woher die moralischen und ästhetischen Werte und Unwerte überhaupt kommen. Nietzsches Antwort liegt nahe: Werte und Unwerte sind ausschließlich Erzeugnisse subjektiver Bewertungen. „Wir haben die Welt, welche Wert hat, geschaffen!“ (6, 414)

„Wahrlich, die Menschen gaben sich alles ihr Gutes und Böses. Wahrlich sie nahmen es nicht, sie fanden es nicht, nicht fiel es ihnen als Stimme vom Himmel.

Werte legte erst der Mensch in die Dinge, sich zu erhalten,
— er schuf erst den Dingen Sinn, einen Menschen-Sinn!

Darum nennt er sich ‚Mensch‘, das ist: der Schätzende.
 Schätzen ist Schaffen: hört es, ihr Schaffenden! Schätzen
 selber ist aller geschätzten Dinge Schatz und Kleinod.
 Durch das Schätzen erst gibt es Wert: und ohne das Schätzen
 wäre die Nuß des Daseins hohl. Hört es, ihr Schaffenden!“
 (4a, 62—63)

Obschon diese Schätzungen der Schaffenden von symptomatischer Bedeutung sind, insofern sie anzeigen, ob die Schaffenden gesund oder krank sind, so kommt ihnen keinerlei objektive Geltung zu. „Urteile, Werturteile über das Leben, für oder wider, können zuletzt niemals wahr sein: sie haben nur Wert als Symptome, sie kommen nur als Symptome in Betracht, — an sich sind solche Urteile Dummheiten. Man muß durchaus seine Finger danach ausstrecken und den Versuch machen, diese erstaunliche Finesse zu fassen, daß der Wert des Lebens nicht abgeschätzt werden kann“ (5b, 88). Darum hüte man sich vor allen Werten und vor der Moral, der „Circe der Philosophen“ (3a, 5)! Sie gehört nicht zum Wesen der Welt und nicht einmal zu ihren Erscheinungen, sondern zu ihren Täuschungen (vgl. 1a, 36).

Zum Untersatz und Schlußsatz:

Während Nietzsche die gesamte Welt, deren rückhaltlose Bejahung er im Interesse der Größe und Herrschaft des Menschen fordert, für unschuldig und wertindifferent hält, ist er zugleich der Meinung, daß der Welt ihre Unschuld und Wertindifferenz immer dann abgesprochen und der Mensch durch diese moralische Verneinung der Welt verklavt werde, wenn man glaube, daß es neben dieser Welt noch eine „andere“, „ideale“ Welt gebe, weil es dann unausbleiblich sei, daß man unsere Welt am Maßstab jener andern, idealen Welt messe und verurteile. „Man hat die Realität in dem Grade um ihren Wert, ihren Sinn, ihre Wahrhaftigkeit gebracht, als man eine ideale Welt erlog . . . Die ‚wahre Welt‘ und die ‚scheinbare Welt‘ — auf deutsch: die erlogne Welt und die Realität . . . Die Lüge des Ideals war bisher der Fluch über der Realität . . .“ (5b, 294). Eine gleiche Verketzerung der Welt und Verklavung des Menschen mußte, meint Nietzsche, durch jede bisherige Moral zustande kommen, weil jede bisherige Moral mit der Annahme einer anderen, besseren Welt unlösbar verbunden war. Jedes bisherige Ideal war „die eigentlich welt- und mensch-verleumdende Kraft, der Gifthauch über der Realität, die große Verführung zum Nichts“ (6, 265). Selbst Schopenhauers pessimistische Beurteilung der Welt hat ihren Grund allein darin, daß er, der Atheist und Antichrist, „in eben den christlich-asketischen

Moralperspektiven“ stehen- und steckenblieb, „welchen mit dem Glauben an Gott der Glaube gekündigt war“ (3b, 264). Da nun aber nicht länger geduldet werden darf, daß Mensch und Welt angezweifelt, verurteilt, verfemt werden, ist es eine unbedingte Notwendigkeit — und die Unschuld des Werdens „gibt uns den größten Mut und die größte Freiheit“ (6, 530) hierzu —, künftig jede andere Welt zu verneinen und jede bisherige Moral abzuschaffen. „Es ist von kardinaler Wichtigkeit, daß man die wahre Welt abschafft. Sie ist die große Anzweiflerin und Wertverminderung der Welt, die wir sind: sie war bisher unser gefährlichstes Attentat auf das Leben. Krieg gegen alle Voraussetzungen, auf welche hin man eine wahre Welt fingiert hat. Zu diesen Voraussetzungen gehört, daß die moralischen Werte die obersten seien“ (6, 398). „Man muß die Moral vernichten, um das Leben zu befreien“ (6, 238).

Was jedoch von jeder idealen Welt und jeder bisherigen Moral gilt, gilt in einem vielfach erhöhten Maß von Gott, denn der Gottesgedanke führt, nach Nietzsche, noch weit mehr als jedes Ideal von Welt und Mensch zu völliger Verurteilung unserer Welt. Da der Glaube an Gott ein Glaube an „die Realität der höchsten moralischen Qualitäten“ ist, werden durch ihn „alle wirklichen Werte geleugnet“ und „das Widernatürliche“ wird auf den Thron erhoben, so daß man „mit einer unerbittlichen Logik . . . bei der absoluten Forderung der Verneinung der Natur“ (6, 174) anlangen muß. Durch die Imagination Gottes „verderben wir uns die Unschuld des Werdens“ (6, 378). Diese dürfen wir uns aber im Interesse der Größe des Menschen um keinen Preis verderben lassen. Folglich ist gegen Gott Stellung zu nehmen. Es darf keinen Gott geben! Er ist „abzuschaffen“ (6, 323); wir müssen ihn „leugnen“. „Wir leugnen Gott, wir leugnen die Verantwortlichkeit in Gott: damit erst erlösen wir die Welt“ (5b, 116). Erst durch den Mord Gottes werden Welt und Mensch wieder frei von Übel und Schuld, „dies erst ist die große Befreiung, — damit erst ist die Unschuld des Werdens wiederhergestellt“ (5b, 116). „Gerade daß wir das Zweck- und Mittel-setzende Gesamtbewußtsein eliminiert haben: das ist unsre große Erleichterung, — damit hören wir auf, Pessimisten sein zu müssen . . . Unser größter Vorwurf gegen das Dasein war die Existenz Gottes“ (6, 478).

Es ist nicht ganz sicher, aber höchstwahrscheinlich, daß auch die Ausführungen des „häßlichsten Menschen“ in *Also sprach Zarathustra* im Sinn dieses moralischen Arguments gegen Gott zu deuten sind. Der häßlichste Mensch weiß, daß Gott der Zeuge seiner Häßlichkeit ist. Diese Zeugenschaft erträgt er aber nicht; er kann nicht

länger unter ihr leben. So bleibt ihm nur eine Wahl: er muß Gott morden oder sich selbst. Da entscheidet er sich aus „Selber-Liebe“, „Rache“ zu nehmen an seinem Zeugen und zum „Mörder Gottes“ zu werden, und zu seiner Verteidigung sagt er:

„Aber er — mußte sterben: er sah mit Augen, welche alles sahn, — er sah des Menschen Tiefen und Gründe, alle seine verhehlte Schmach und Häßlichkeit.

Sein Mitleiden kannte keine Scham: er kroch in meine schmutzigsten Winkel. Dieser Neugierigste, Über-Zudringliche, Über-Mitleidige mußte sterben.

Er sah immer mich: an einem solchen Zeugen wollte ich Rache haben — oder selber nicht leben.

Der Gott, der alles sah, auch den Menschen: dieser Gott mußte sterben! Der Mensch erträgt es nicht, daß solch ein Zeuge lebt“ (4a, 294—295).

Diese Zeugenschaft Gottes ist im Sinne Nietzsches höchstwahrscheinlich nicht „ein wahrheitsgemäßes Bezeugen“, sondern „ein falsches Zeugnisgeben“. Der Mensch „ist“ nicht häßlich und Gott „sieht“ nicht die Häßlichkeit des Menschen, sondern der Mensch ist unschuldig und „wird“ erst häßlich durch Gottes „bösen Blick“. Gottes „Bezeugung“ ist also eine „Verleumdung“. Da aber der Mensch diese Verleumdung nicht erträgt, nimmt er Rache an seinem Zeugen und tötet ihn. Die falsche Zeugenschaft hat nun ein Ende, der Mensch wird nicht mehr der Häßlichkeit bezichtigt und ist wieder unschuldig gleich dem übrigen Werden der Welt.

Nietzsche fügt noch hinzu, daß der Schluß, Gott dürfe nicht existieren, damit nicht der Welt die Unschuld geraubt werde, allein von den Gesunden gezogen wird, die über die vitale Kraft verfügen, dem Ganzen der Welt ihr rückhaltloses Ja entgegenzubringen. Nur die kranken Menschen, denen die Kraft zur Meisterung des Lebens abgeht, glauben an Gott; sie rächen sich an der Wirklichkeit, indem sie im Lichte des Gottesglaubens das Diesseits verurteilen. So ist der Gottesglaube ein Symptom für seelische Feigheit, für physiologische *décadence*, für einen aus dem Leiden an der Wirklichkeit geborenen, sich rächenden Haß gegen die Welt. „... Jene Widernatur von Moral, welche Gott als Gegenbegriff und Verurteilung des Lebens faßt“, ist „nur ein Werturteil . . . des niedergehenden, des geschwächten, des müden, des verurteilten Lebens“ (5b, 105). „Kranke und Absterbende waren es, die verachteten Leib und Erde und erfanden das Himmlische und die erlösenden Blutstropfen“ (4a, 32—33).

Die Empörung gegen Gott.

Da Nietzsche als echter Philosoph nie allein mit dem Kopf, sondern stets zugleich mit dem Herzen philosophierte, erlebte er den biologisch-postulatorischen Atheismus in der Breite seiner Existenz als eine Empörung gegen Gott. Seine Grundhaltung, die in der Lehre des Heroismus ihren gedanklichen Ausdruck gefunden hat, war stolzes Selbstbewußtsein, verbunden mit Schaffenslust, Entfaltungsdrang, Streben nach Größe. Als er sich nun in den Inhalt seines Gottesglaubens vertiefte, meinte er sogleich, seine Schaffenskraft sei durch Gott zur Ohnmacht verurteilt, seinem Streben nach Größe stelle sich ein unüberwindliches Hindernis in den Weg, die Welt werde zu einem bloßen Schein entwertet und sein eigenes Sein und Tun werde nach einem moralischen Maßstab streng gerichtet. So erlebte sich der von seiner Kraft, seinem Recht, seiner „Unschuld“ Überzeugte im Angesicht Gottes als minderwertig und „häßlich“; der Tatenfrohe und nach Größe Strebende fühlte sich als Sklaven Gottes. Dieses Gefühl der Minderbewertung und Versklavung durch Gott konnte aber Nietzsche nicht ertragen. Er lehnte sich auf, empörte sich gegen Gott und gelangte zur Überzeugung seines Siegs, den er bald als Ermordung, bald als Vertreibung Gottes bezeichnete. In der *Fröhlichen Wissenschaft* heißt es aus dem Mund des tollen Menschen: „Wohin ist Gott? Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet — ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder!“ (3b, 140) In *Also sprach Zarathustra* schildert das Lied des Zauberers (4a, 278—281) die Empörung gegen Gott, die mit der Flucht Gottes endet. In der ergreifendsten Sprache schildert Nietzsche, wie er sich von Gott verfolgt, gequält, gemartert fühlt.

„Hingestreckt, schauernd,
 Halbtotem gleich, dem man die Füße wärmt —
 Geschüttelt, ach! von unbekanntem Fiebern,
 Zitternd vor spitzen, eisigen Frostpfeilen,
 Von dir gejagt, Gedanke!
 Unnennbarer! Verhüllter! Entsetzlicher!
 Du Jäger hinter Wolken!
 Darniedergeblitzt von dir,
 Du höhnisch Auge, das mich aus Dunklem anblickt:
 — so liege ich,

Biege mich, winde mich, gequält
 Von allen ewigen Martern,
 Getroffen
 Von dir, grausamster Jäger,
 Du unbekannter — Gott!“

Nietzsche schaudert vor der Schadenfreude, mit der Gott auf der Menschen Qual herniederschaut, vor der Eifersucht, mit der er das Herz behorcht, vor der Schamlosigkeit, mit der er in die heimlichsten Gedanken einsteigt. Nietzsche empfindet ihn als Henker-Gott und grausamsten Jäger, so daß er ihm schließlich zuruft:

„Sprich endlich!

Was willst du Wegelagerer, von mir?

Du Blitz-Verhüllter! Unbekannter! Sprich,

Was willst du, unbekannter — Gott?“

Da vernimmt er die Antwort, und auflachend ruft er:

„Haha!

Mich — willst du? Mich?

Mich — ganz? . . .“

Er glaubt die Gefahr erkannt zu haben, die ihm von Gott droht, der ihn überwältigen, unterdrücken, versklaven, besitzen möchte. Da bäumt sich in Nietzsche der Machtwille auf, das Streben nach Größe, der Drang nach Vollendung. Er denkt nicht daran, sich Gott zu ergeben. Er wehrt sich, empört sich und kämpft gegen Gott.

„Haha!

Und marterst mich, Narr, der du bist,

Zermarterst meinen Stolz?

Gib Liebe mir — wer wärmt mich noch?

Wer liebt mich noch? — gib heiße Hände,

Gib Herzens-Kohlenbecken,

Gib mir, dem Einsamsten,

Den Eis, ach! siebenfaches Eis

Nach Feinden selber,

Nach Feinden schmachten lehrt,

Gib, ja ergib,

Grausamster Feind,

Mir — dich! — —“

Die Empörung gegen Gott endet mit Gottes Flucht.

„Davon!

Da floh er selber,

Mein letzter einziger Genöß,

Mein großer Feind,

Mein Unbekannter,

Mein Henker-Gott! — —“

Da Nietzsche bei der Gottesleugnung nicht stehen geblieben ist, sondern auch die Folgen und die Tragik der Gottesleugnung erkannt

hat,¹⁾ mündet die Empörung gegen Gott und die Vertreibung Gottes in die Klage über den erlittenen Verlust, die in den Schlußversen ergreifenden Ausdruck findet:

„— Nein! Komm zurück,
Mit allen deinen Martern!
Zum letzten aller Einsamen
O komm zurück!
All meine Tränenbäche laufen
Zu dir den Lauf!
Und meine letzte Herzensflamme —
Dir glüht sie auf!
O komm zurück,
Mein unbekannter Gott! Mein Schmerz! Mein letztes — Glück!“²⁾

¹⁾ Vgl. Hans Pfeil, *Die Tragik der Gottesleugnung*. Schriftenreihe des Missionsärztlichen Instituts Würzburg Nr. 4.

²⁾ In dieser Abhandlung kamen nur Nietzsches Gründe gegen den allgemeinen Gottesgedanken zur Sprache, nicht jedoch jene, die er überdies noch speziell gegen den christlichen Gottesgedanken vorgebracht hat. Hiervon wird anderen Ortes die Rede sein.